

Plasch Spescha Moraltheologi- sche Notizen zu einer identitäts- stiftenden Sexualethik

Die folgenden „Notizen“ wollen einige moraltheologische Kriterien zu einer menschen- und sachgemäßen Erfassung der Werte und Normen auf dem Gebiet der Sexualität anbieten. Die drei Sinngehalte oder ethischen Grundwerte der Sexualität, nämlich die Fortpflanzung, die „Selbstaussagen“ (Lust, Befriedigung usw.) und die Liebe, sind nach Spescha zwar aufeinander verwiesen, aber nicht so aneinander gebunden, daß sie nur miteinander verwirklicht werden können. Sie sind als unterscheidbare und unterscheidende allgemeine Handlungsorientierungen auf dem Weg zu einer humanen Gestaltung des Geschlechtlichen zu verstehen. Dies wird dann noch vor dem Hintergrund der Gewalt als Grundübel der Sexualität verdeutlicht. red

Moraltheologische Überlegungen zur Sexualethik können verschiedene Kristallisationspunkte haben: die lehramtlichen Aussagen, die biblische Botschaft, die Äußerungen der Synoden der regionalen Kirchen (z. B. der Schweizer Synode 72 oder der Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland) oder die Auseinandersetzung mit den Aussagen der Human- und Sozialwissenschaften zur Sexualität. + Erfassung beider!

Kristallisationspunkt der folgenden Notizen ist jene christliche Spiritualität, die gleichzeitig um die Vorläufigkeit und Zerbrechlichkeit aller menschlichen Beziehungen wie auch um die unbändige Freude des Glückens menschlicher und geschlechtlicher Begegnungen „weiß“. Diese Spiritualität steht wohl in Beziehung zu den anderen Kristallisationspunkten, doch ist hier nicht der Ort, um diese Zusammenhänge darzulegen. Mit der Erwähnung des Kristallisationspunktes soll nur angedeutet werden, von welcher lebensgeschichtlichen Voraussetzung aus die Notizen geschrieben wurden und zu verstehen sind.

1. Grundlegung der Gestaltungs- verantwortung

Als ethisch relevanter grundlegender Unterschied zwischen Mensch und Tier wird heute allgemein der qualitativ unterschiedliche Grad vorgegebener Verhaltensorientierung angenommen. Das Verhalten der Tiere ist weitgehend durch Instinkte festgelegt und wird durch sie gesteuert. Demgegenüber zeichnet sich der Mensch durch fehlende Instinktorientierung, bzw. und genauer, durch Instinktresiduen aus. An die Stelle der Instinktorientierung tritt die Orientierung des Verhaltens und Handelns durch Bräuche, Sitten und soziale Normen, die die Menschen zum Urheber haben¹. In der Sexualität zeigt sich dieser Sachverhalt darin, daß die Tiere Brunstzeiten ken-

¹ Vgl. G. Dux, Die Logik der Weltbilder. Sinnstrukturen im Wandel der Geschichte, Frankfurt/M. 1982, 26-53.

Fehlende
Instinktorientierung

nen, die Menschen in ihrem Geschlechtsverhalten zeitlich jedoch nicht festgelegt sind. Diese *fehlende Instinktorientierung ist die evolutionsgeschichtliche Bedingung der Möglichkeit, daß die Menschen ihre Sexualität überhaupt personal und sozial gestalten können.*

Ein Blick in die Geschichte der Sexualität und auf andere Kulturen macht diesen Sachverhalt deutlich. Diese Geschichte zeigt eine große Vielfalt von sozialen Regelungen der Sexualität. *Allen Gesellschaften gemeinsam ist nur die Tatsache, daß die Sexualität in irgendeiner Form gesellschaftlich geregelt wird.* Nicht einmal das Inzesttabu, das eine Zeitlang als universale inhaltliche Normierung gegolten hat, gilt ausnahmslos in allen Gesellschaften und sozialen Schichten.

Vielfältiges Nebeneinander sexueller Verhaltensweisen . . .

Ein vielfältiges *Neben- und Miteinander sexueller Verhaltensweisen* zeigt sich auch in der gegenwärtigen spätkapitalistischen bzw. postindustriellen mitteleuropäischen Gesellschaft: Heterosexualität und Homosexualität in ihren verschiedenen Ausdrucksformen wie Spontankontakte, Dauerbeziehungen, Beziehungen auf Zeit und in verschiedenen Intimitätsgraden, Selbstbefriedigung, freiwillige und aufgenötigte Enthaltensamkeit, geschlechtliche Beziehungen im Jugendalter, Konsensualehe, die Lebensform der Singles usw.

. . . und von Sexualmoralen

Auch auf der Ebene der Begründungen für die jeweilige sexuelle Lebensweise findet sich eine *Vielfalt verschiedener Sexualmoralen*: die Freizügigkeitsmoral, die der Ansicht ist, daß jeder/jede tun und lassen kann, was er/sie will; die repressive Moral, die die Sexualität als Mittel zur Unterdrückung und zur Ausübung von Herrschaft verwendet; die Zweckmoral, für die die Sexualität der Fortpflanzung dient, ein Mittel gegen den sexuellen Trieb ist und im Dienste der Ergänzung von Mann und Frau steht; die emanzipatorische Moral, die die Sexualität als Mittel zur Befreiung von gesellschaftlichen Zwängen betrachtet; die Doppelmoral, die unterschiedliche Maßstäbe an das Verhalten von Mann und Frau anlegt. Schließlich gibt es seit kurzem die Zärtlichkeitsmoral, die die Tendenz hat, die geschlechtliche Begegnung auf nicht-genitale Ausdrucksformen zu konzentrieren.

Herausforderung zur Gestaltungsverantwortung

Der Zusammenhang zwischen evolutionsgeschichtlicher Bedingung und geschichtlich gesellschaftlicher Vielfalt sexueller Verhaltensweisen und sozialer Normierungen zeigt die Polyvalenz menschlicher Sexualität. In zwangloser Annäherung ist dieser Sachverhalt ethisch als *Herausforderung zur Gestaltungsverantwortung* zu verstehen. Theologische Sexualethik kann infolgedessen ihr Anliegen nicht mehr in Begriffen des Gehorsams gegen-

über einem als vorgegeben vorgestellten Sittengesetz buchstabieren, sondern nur mehr in Begriffen der Verantwortung der Menschen auch für Struktur und Gehalt sexualethischer Normierungen.

2. Identitätsstiftende Gestaltung der Sexualität durch Orientierung an Sinngehalten

Gelebte Sexualität zeichnet sich insgesamt durch eine verwirrende Vielfalt von Verhaltensweisen und Moralformen aus. Daß nicht alle in gleichem Maße der geschlechtlichen Identitätsfindung förderlich sind, versteht sich von selbst. Deshalb gilt es, Kriterien zu suchen und zu begründen, die die Gestaltungsverantwortung in der Sexualität so wahrzunehmen helfen, daß humane geschlechtliche Beziehungen möglich werden. Dies ist dann nicht so sehr eine Frage nach den konkreten Normen für sexuelles Verhalten, sondern eine Frage nach den Sinngehalten oder den ethischen Grundwerten der Sexualität. Diese lassen sich nicht durch eine abstrakte Analyse erhellen, sondern nur durch kritische Reflexion auf die gelebten sittlichen Überzeugungen der Menschen.

„Fruchtbarkeit“

Der eine Sinngehalt oder ethische Grundwert der Sexualität ist die Generativität². Hierbei handelt es sich zuerst einmal um die Zeugung neuen Lebens, um Schwangerschaft und Geburt. Die naturale Gegebenheit der Fortpflanzung wird dann in eine humane Identitätsfindung integriert, wenn das Kind nicht als Mittel zur Selbstverwirklichung des Paares verzweckt, sondern als eigenständiges Wesen bejaht und anerkannt wird. Dann wird es auch zum konkreten Ausdruck der Hoffnung in die Zukunft. Es ist ein Versprechen der Eltern, sich nicht nur für das Kind einzusetzen, sondern auch dafür, daß wir Menschen überhaupt eine Zukunft haben sollen. Dies ist angesichts des atomaren Rüstungswahnsinns, der ökologischen Zerstörungsdynamik, der übermächtigen Armuts- und Hungerproblematik und des weltweiten Bevölkerungsdrucks ein nicht leichtzunehmendes Versprechen. Dieses sozialetische Verständnis der Fortpflanzung eröffnet auch die Möglichkeit, der immer noch vorhandenen Diskriminierung von kinderlosen Ehepaaren und dem verbreiteten Unverständnis gegenüber zölibatär lebenden Menschen entgegenzutreten. Indem diese sich für die Überlebensbedingungen der Menschheit einsetzen, haben sie in ihrer Art und Weise Anteil am Sinngehalt der Generativität.

Die heute relevante ethische Frage zur Fortpflanzung ist nicht die Frage, ob die Mittel der Empfängnisverhütung natürlich oder künstlich sind, sondern ob die Entscheidung für oder gegen ein eigenes Kind vor dem erwähnten

² Der Begriff stammt von E. H. Erikson, Identität und Lebenszyklus, Zürich 1966, 117f. (Ausgabe Ex Libris).

Selbstaussagen der
Sexualität . . .

Fragehorizont geschieht oder nicht. Was die Methoden der Empfängnisverhütung betrifft, so muß sich die Wahl zwischen den verschiedenen Möglichkeiten von der gesundheitlichen Verträglichkeit, der benötigten Sicherheit und der gemeinsamen Verantwortung leiten lassen.

Ein anderer Sinngehalt der Sexualität geht vom Erleben von Lust und Befriedigung aus. Dieser umfaßt den gesamten Erlebnisbereich von sexuellem Spiel und Freude, von Ekstase, Gemeinschaftserleben, Zeitvergessenheit, Versöhnung, Beziehungssuche, Befriedigung von Neugier, Abbau von Unruhe und Verkrampfung usw. Welches Erleben die geschlechtliche Begegnung prägt, ist nicht einfach vorgegeben, sondern bildet sich erst in und aus der konkreten Beziehung heraus und hängt in entscheidendem Maße von der Fähigkeit der Partner ab, aufeinander einzugehen³. Die verschiedenen Erlebnisgehalte der erotischen und sexuellen Beziehung können insgesamt als *Selbstaussagen der Sexualität* verstanden werden. Mit der Wahl dieser Bezeichnung soll einerseits die Erfahrung wiedergegeben werden, daß sich der Erlebnisgehalt in der Begegnung erst konstituiert, andererseits soll hervorgehoben werden, daß jede geschlechtliche Beziehung immer auch ein Moment des Unverfügbaren enthält. Diese gleiche Erfahrungsdimension wird angesprochen, wenn vom Gelingen und Glücken geschlechtlicher Begegnungen gesprochen wird. Auch diese beiden Worte geben das Moment des Zukommens, Geschenkten wieder.

Die Sinngehalte der Generativität und der Selbstaussagen der Sexualität werden durch die Möglichkeit, Fortpflanzung und Lust/Befriedigung sicher voneinander zu trennen, erst in dieser Deutlichkeit unterscheidbar. Mit anderen Worten: Eine von Menschen geschaffene Möglichkeit ist die Bedingung dafür, daß der Sinn der Sexualität nicht auf den naturalen Gehalt – die Fortpflanzung – konzentriert werden muß, sondern in die mündige Gestaltungsverantwortung der Menschen hineingenommen werden kann.

. . . und ihre
Entfaltung

Die Entfaltung der Selbstaussagen der Sexualität ist in vielfacher Weise vom Lernen abhängig. Informationen und Kenntnisse zu den verschiedensten Problemkreisen rund um die menschliche Sexualität stellen nur die notwendigsten Grundlagen dar. In der Hauptsache ist es ein Lernen durch Erfahrung und durch Nachdenken über Erfahrungen. Verständiges Zuhören und offenes Gespräch gehören ebenso dazu wie das Bewußtwerden der eigenen

³ Vgl. das Konzept der Identitätsbalance von L. Krappmann, Soziologische Dimensionen der Identität, Stuttgart 1975, vor allem 32–84.

Empfindungen und Gefühle, seiner Erwartungen und Wünsche und die kritische Auseinandersetzung mit den aktuellen Normen. Besondere Momente dieses lebensgeschichtlichen Lernens sind z. B. das Entdecken und Annehmen des geschlechtsspezifischen Körperseins; das bedrängende, manchmal Unsicherheit auslösende, manchmal ersehnte Erwachen der genitalen Sexualität; die Auseinandersetzung mit den Gefühlen der ersten Verliebtheit; das Lernen des Spieles der Körper; die Suche nach einer angstfreieren Vertrautheit mit sich und dem Partner, der Partnerin.

Ausdruck der Liebe

Werden die Selbstaussagen zum sinnlichen Ausdruck einer solidarischen, identitätsstiftenden und verbindlichen Beziehung zwischen zwei Menschen, werden sie zum Ausdruck der *Liebe*. Eine gleichzeitig solidarische und identitätsstiftende Beziehung ist eine Beziehung, in der die Beteiligten einander wechselseitig ein je eigenes, vom eigenen Ich unterschiedenes Selbstwertgefühl zugestehen und zueignen können, ja es bejahend ermöglichen⁴. Verbindlichkeit besagt, daß sich die Partner mit der Zeit aufeinander so verlassen können, daß die Beziehung auf Dauer gelingen und in eine gemeinsame Lebensgeschichte ausmünden kann. Das ethisch entscheidende Moment des Sinngehalts der Liebe besteht darin, daß die Selbstaussagen der Sexualität nicht von selbst zum sinnlichen Ausdruck der Liebe werden, sondern erst in freier und gemeinsamer Entscheidung durch das Paar. Beratungserfahrungen lassen darüber hinaus vorsichtig die Frage stellen, ob andere Momente als die Selbstaussagen der Sexualität zum Ausdruck der Liebe werden können. Vereinzelte Erfahrungen, in denen die gegenseitige Wertschätzung, Zuverlässigkeit und ein gutes Verhältnis zu den Kindern als Ausdruck der Liebe bezeichnet werden, sind Hinweise in dieser Richtung⁵.

Mit Generativität, Selbstaussagen und Liebe⁶ sind drei Sinngehalte oder ethische Grundwerte der Sexualität genannt, die wohl aufeinander verweisen, aber nicht so an-

⁴ Zur sittlichen Grunderfahrung solidarischer Ich-Identität: P. Spescha, Arbeit - Freizeit - Sozialzeit. Die Zeitstruktur des Alltags als Problem ethischer Verantwortung, Bern 1981, 155-201 (Europäische Hochschulschriften XXIII/156). Vgl. auch G. Hunold, Identitätstheorie: Die sittliche Struktur des Individuellen im Sozialen, in: Handbuch der christlichen Ethik, Bd. 1, Freiburg - Gütersloh 1978, 177-195.

⁵ Vgl. die Überlegungen von G. Looser, Sittliche Verantwortung des Außenseiters. Ihre Relevanz für die Mehrheit am Beispiel der gleichgeschlechtlichen Liebesbeziehung, in A. Bondolfi - W. Heierle - D. Mieth (Hrsg.), Ethos des Alltags. Festgabe für Stephan H. Pfürtnner zum 60. Geburtstag, Zürich - Einsiedeln - Köln 1983, 227-229.

⁶ Diese Entscheidungen stellen eine ethische Weiterführung eines Grundgedankens von E. Ell dar: Psychologische Grundlagen einer dynamischen Sexualmoral, in: H. Erhardter - H.-J. Schramm (Hrsg.), Humanisierte Sexualität, partnerschaftliche Ehe, erfüllte Ehelosigkeit, Wien 1971, 8-24 (Österreichische Pastoraltagung 28.-30. Dez. 1970).

einander gebunden sind, daß sie nur miteinander verwirklicht werden können. Sie sind als unterscheidbare und unterscheidende allgemeine Handlungsorientierungen auf dem Weg zu einer humanen Gestaltung des Geschlechtlichen zu verstehen. Sie sind ethische Begleiter auf der nicht immer einfachen und leichten Suche des eigenen Weges durch die Vielfalt sexueller Handlungsmöglichkeiten und gängiger Sexualmoralen.

Institutionalisierungsmöglichkeiten

Über die Erläuterung der Sinngehalte hinaus wäre nun nach deren Institutionalisierungsmöglichkeiten oder den soziostrukturellen Handlungsbedingungen zu fragen. Darauf muß ich aus Platzgründen verzichten. Normtheoretisch wichtig ist, daß *aus den Sinngehalten heraus nicht einfach eine einzige konkrete Norm abgeleitet werden, sondern nur eine gewisse Komplexität der Handlungsbedingungen die Verwirklichung der Sinngehalte gewährleisten kann*. In der Perspektive der Generativität liegt deshalb nicht allein die traditionelle Kleinfamilie, sondern auch andere Formen familialer Lebensgemeinschaften und die Idee der kleinen Netze⁷. In der Perspektive der Selbstaussage liegt die Frage nach einer erotischen Kultur, die ihrerseits nicht anders als komplex gedacht werden kann⁸. In der Perspektive der Liebe liegt die Frage nach der Institution Ehe, Ehe- und Familienberatung, die Konsensualehe mit der im Gange befindlichen Rechtsentwicklung⁹ sowie die Möglichkeiten und Formen der Scheidung bei einer gescheiterten Beziehung.

3. Gewalt als Grundübel der Sexualität

Wenn von Sinngehalten oder ethischen Grundwerten die Rede ist, wird implizit immer auch vom Gegenteil gesprochen, von ethisch fragwürdigen und abzulehnenden Handlungsorientierungen. Diese sollen im folgenden unter dem Stichwort „Gewalt“ knapp dargestellt werden. Damit werden auch die Konturen dessen, was mit den skizzierten Sinngehalten gemeint ist, verdeutlicht.

Gewalt umfaßt ganz allgemein jene menschlichen Handlungsweisen, die darauf aus sind, die Entfaltung eines solidarischen Menschseins zu verhindern. Eine ausführlichere Definition umschreibt Gewalt folgendermaßen: „Gewalt ist eine geplante, angedrohte oder erfolgte Ein-

⁷ Siehe z. B. H. Chr. Binswanger u. a., Der NAWU-Report. Wege aus der Wohlstandsfalle. Strategien gegen Arbeitslosigkeit und Umweltkrise, Stuttgart 1978, 231–233; P. Spescha, Familie in der Veränderung – Auf der Suche nach einem christlichen Leitbild, in: das Thema, Nr. 26: Lebensprozesse, München 1984, 37–48.

⁸ Siehe z. B. A. Greeley, Erotische Kultur. Partnerschaft und Intimität, Graz – Wien – Köln 1977; A. Grabner-Haider, Eros und Glaube. Ansätze einer erotischen Lebenskultur, München 1976.

⁹ Vgl. H. Ringeling, Freie Lebensgemeinschaften in der Sicht evangelischer Sozialethik, in: Zeitschrift für evangelische Ethik 24 (1980) 143–148; ders., Die nichteheliche Lebensgemeinschaft. Das Problem alternativer Wege zur Verbindlichkeit der Ehe, in: Handbuch der christlichen Ethik, Bd. 3, Freiburg – Gütersloh 1982, 298–316.

wirkung, die, sei es intentional und feindlich oder nicht, mit Hilfe bestimmter Mittel ein Opfer direkt oder indirekt schädigt oder gefährdet.“¹⁰

Selbstaggression

Im Rahmen einer Gewalttypologie lassen sich näherhin Selbstaggression, personale, strukturelle und symbolische Gewalt unterscheiden¹¹. Angewandt auf die Sexualität, bezieht sich die *Selbstaggression* auf ein gestörtes und/oder zerstörtes Verhältnis zum eigenen Körper und zur eigenen Geschlechtlichkeit. Dies kann z. B. eine Folge davon sein, daß die Selbstaussage der Sexualität in der Selbstbefriedigung verkannt wird. Sie kann aber auch aus einer sexuellen Leistungsideologie, aus der Befolgung fragwürdiger Schönheitsideale oder der Verhättschelung des Körpers erwachsen. Zur *personalen Gewalt* ist allem voran die Vergewaltigung von Frauen zu zählen. Physische Gewalt ist auch in der Verbindung von Sex and Crime im Spiel. Eine besonders frauenverachtende Form tritt in der gegenwärtigen Brutalo-Welle zutage. Psychische personale Gewalt tritt dort auf, wo versucht wird, mit seelischem Druck ein bestimmtes sexuelles Verhalten zu erzwingen. So wenn z. B. eine geschlechtliche Beziehung als Beweis der Zuneigung gefordert oder durch Drohung mit Liebesentzug erzwungen wird. Weniger offensichtlich tritt die *Gewalt in symbolischer Form* in Erscheinung, d. h. in unangemessenen oder gar falschen Formen der Deutung und des Verstehens der Sexualität. Ein besonders sprechendes Beispiel ist das Sprachfeld der Scham, mit dem die Geschlechtsmerkmale des Körpers belegt werden. Auf diese Weise wird assoziiert, daß das etwas ist, wofür man sich schämen muß!

Vergewaltigung

Zur symbolischen Gewalt zu zählen sind auch die mangelhaften sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten für die Sexualität, die immer noch zwischen Wissenschafts- und Gassensprache hin- und hergerissen sind. Infolge ihrer Eindimensionalität sind auch die in der ersten Notiz erwähnten Sexualmoralen dazuzuzählen. *Strukturelle Gewalt* liegt dort vor, wo Gewohnheiten, Gesetze, soziale Normen und Sprachstrukturen die Entfaltungsmöglichkeiten der Geschlechtlichkeit hemmen und/oder unterbinden. Beispiele dafür sind soziale, wirtschaftliche und rechtliche Benachteiligungen von Frauen, der Homosexualität und der Liebe Behinderter, dann aber auch die profitträchtige Vermarktung der Sexualität und die in ei-

Symbolische Gewalt

Strukturelle Gewalt

¹⁰ H. Saner, Personale, strukturelle und symbolische Gewalt, in: Frauen für den Frieden, Basel (Hrsg.), Unsere tägliche Gewalt. Oft nicht erkannte Formen von Repression in unserer Gesellschaft, Basel 1983, 235-257, Zit. 236.

¹¹ Vgl. zur Typologie H. Saner, a. a. O. und die Hinweise auf ihre Herkunft. Zur symbolischen Gewalt siehe auch H. Pross, Zwänge. Essay über symbolische Gewalt, Berlin 1981, 29.

4. Auf der Suche nach konkreten Handlungsanweisungen

ne geschlechterspezifische Sprache geronnene Diskriminierung der Frau.

Eine identitätsstiftende und solidaritätsfördernde Entfaltung der menschlichen Sexualität kristallisiert sich in der Erfahrung angstbefreiender und konfliktfähiger Begegnung. Dabei geht es darum, eine humane erotische Kultur zu schaffen – vorerst im kleinen. Die Vermittlung dieser Kultur erfordert allerdings einen andersartigen Typ von moralischen Normen, als sie die sexualethische Verbotsmoral kennt. Dieser andere Normtyp sucht das Können, die Fähigkeiten, die persönlichen und gesellschaftlichen Bedingungen zu finden, zu fördern und zu stützen, die helfen, die Sinngehalte der Sexualität zum Tragen zu bringen. In diese Richtung zielen die folgenden konkreten Hinweise für partnerschaftliches Handeln¹²:

(1) Suche Dir Deine Gefühle und Erwartungen bewußt zu werden. Achte sie ebenso, wie Du die Gefühle und Erwartungen Deines Partners/Deiner Partnerin achtest!

(2) Achte darauf, daß Du Deinen Partner/Deine Partnerin nicht vorsätzlich enttäuschenden Erfahrungen aussetzest. Wenn Konflikte auftauchen, suche sie durch Gespräche zu lösen. Dies braucht Zeit und die Bereitschaft zur Versöhnung. Vielleicht ist die Hilfe Dritter, z. B. von Freunden oder eines Beraters, nötig. Die Konflikte sollten so verarbeitet werden, daß – wenn immer möglich – keiner in Verzweiflung oder Angst zurückbleiben muß.

(3) Leid, Unterdrückung und andere Formen von Gewalt in der Sexualität sollen Dir nicht gleichgültig sein. Setze Dich deshalb im Rahmen Deiner Möglichkeiten dafür ein, daß diese überwunden werden können.

(4) Vermeide die fahrlässige Zeugung eines Kindes. Empfängnisverhütung ist eine gemeinsame Aufgabe.

(5) Besprich diese Regeln mit Deinem Partner oder Deiner Partnerin. Vielleicht möchtet Ihr etwas abändern. Tut es! Gebt die Gründe an.

Eine theologische Bemerkung

Abschließen möchte ich meine Notizen mit einer theologischen Bemerkung. Dort, wo in der Erfahrung der Nähe und Intimität das Moment der Andersheit des andern bzw. des Fremden mit erfahrbar wird und ist, öffnet sich die geschlechtliche Beziehungswirklichkeit dem theologischen Verstehen. Wird diese Fremdheit nicht als überwindendes Leid betrachtet, sondern als Ausdruck der unverfügbaren Würde des Menschen verstanden, gerät die Beziehung in jene Dynamik des Geheimnisses, die mit „Gott“ bezeichnet wird. Anders gesagt, in der Bejahung zur bleibenden, die Menschlichkeit des Menschen bedingenden Fremdheit – auch in der Intimität! – wird diese zwischenmenschliche Wirklichkeit auf Gott hin durchlässig. Sie wird sakramental.

¹² Das Folgende erweitert einen Versuch von A. Glück, in: Sexualpädagogik 7 (1979), H. 4, S. 20.